

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Otto Seiffert.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tagesblatt Aue. — Fernsprecher 22.
Für unvollständig eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.32 M., monatlich 1 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.22 M., monatlich 74 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die Nebengespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen des Amtshauptmannschafts-Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamenspezifische 20 Pfg. Bei größeren Abschlüssen entsprechende Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 2 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns einreichen.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Dem Prinzen Ernst August von Cumberland ist der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

Wilhelm Reeb, der Klavierer der Kaiserin, ist heute Nacht in Wien gestorben.

Der ungarische Kultusminister Bichy hat seine Demission eingereicht. Es verkundet, daß in den nächsten Tagen das gesamte ungarische Kabinett zurücktreten werde.

Nach halbamtlichen Versicherungen ist eine Entspannung der schwebenden Balkankrise festzustellen.

Die Konstantinopeler Zeitung Tarihname meldet, daß der frühere Großwesir Kiamil Pascha in Alexandria einem Schlaganfall erlegen sei.

* Kämpfe nicht an anderer Stelle.

Der lebendige Dreibund.

In verworrenen Zeiten zeigt es sich am besten, was Verträge und Bündnisse wert sind, die an friedlichen Tagen eigentlich nur auf dem Papier stehen und denen von den Parteien selbst vielleicht ein geringerer Wert beigelegt wird, als sie es in der Tat verdienen. Der Dreibund-Vertrag ist ein bezeichnendes Beispiel für derartige Abkommen. Lange Zeit empfand man ihn in Deutschland und wohl vor allem in Italien als eine überkommene mehr oder minder leere Formalität, mit der zu brechen gefährlich, sie zu halten, unschädlich sei. Der Tripolis-Krieg schien sogar den formellen Bestand gefährden zu wollen, besonders, weil die deutsche Presse sich bedingungslos auf die Seite der vergessenen Türkei stellte und den italienischen Friedensführern allerlei Unangenehmes sagte. Doch die gemeinsame Not der Balkankrise hat Formeln zur Wahrheit gemacht, beschriebenes Papier hat die Kraft bindender Versprechungen gewonnen und der Dreibundvertrag hat sich als eines der mit magischer Tinte beschriebenen Dokumente erwiesen, auf denen kein Buchstabe zu lesen ist, bis die Schrift durch die Hitze eines gefährlichen Brandes hervorleuchtet. Während des ganzen Balkankampfes sind die Dreibundmächte einig nebeneinandergestanden und haben damit vor allem den Erfolg erzielt, daß Serbien von übertriebenen Forderungen ließ und Rußland seine allzu launische Haltung zugunsten einer Großmächte-Solidarität änderte. Jetzt, wo der Kampf wohl allmählich seinem Ende entgegengeht und die zwei wichtigsten Fragen zu lösen sein werden: die künftige Gestaltung der Türkei und die Abgrenzung Albanens, berührt es nicht nur angenehm, sondern wird es für die Gegner des Dreibunds als heilsame Lehre wirken, daß der italienische Minister des Auswärtigen, Marquis di San Giuliano, in seiner Kammerrede vom Sonnabend mit Nachdruck sich auf den Boden des Dreibunds stellte und energische Stellung nahm gegen die Bestrebungen anderer Mächte, die Interessen der im Dreibund geeinten Großstaaten zu verkümmern.

Seine Rede beschäftigte sich mit der nächsten und mit der ferneren Zukunft. Die Probleme der nächsten Zukunft, die wir oben bezeichnet haben, sollen Italien vor allem an der Seite der Türkei finden. San Giuliano fand für den Segen von gestern die freundlichsten Worte und versicherte ihn der Unterstützung vor allem in der Konfliktlösung seines völkischen Konfliktes. Es liegt ja natürlich nicht in der Macht mehr Italiens noch eines andern Staates, die Türkei vor Verlusten auf europäischem Boden zu bewahren. Es wäre außerdem ein solcher Versuch schon ein höchster Dienst für die europäische Ruhe und die türkische Entwicklung, auf künstlichem Wege Verluste hinzuzubringen und damit den Grund zu einem erneuten, kaum sehr weit liegenden Balkankrieg heute schon zu legen. Aber in Wien, Aue und Italien der Türkei in jeder Weise behilflich sein, ihre Bestrebungen zu erhalten und zu festigen und San Giuliano hat schon Recht, wenn er es für die Türkei als einen Hauptzweck bezeichnet,

wenn sie die unsicheren osteuropäischen Gebiete nicht mehr zu bewachen braucht und ihre ganze Kraft nach Kleinasien verlegen kann. Diese Unterstützung der asiatischen Türkei leitete aber den Minister direkt zur Mittelmeerfrage und den Machtverhältnissen am Mittelmeerbecken und hier erklärte er mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß Italien sein mühevoller Zuschauer bleiben könne, wenn gegen seinen oder den Willen seiner Verbündeten früher oder später erhebliche territoriale Veränderungen am Mittelmeerbecken eintreten sollten. Das kann sich natürlich nur auf die spanischen Wünsche Frankreichs und erst auf die Ausdehnungsgelüste Englands auf seiner ägyptischen Basis beziehen. Daß er damit aber auch die französischen Anstrengungen, die maritime Vormacht auf dem Mittelmeer zu werden, meinte, zeigte seine Worte, daß dieses freie Bahn aller Nationen bleiben müsse, wo keine Nation die Herrschaft haben könne. Daß seine Rede allgemein so verstanden wurde, zeigt die Äußerung eines italienischen Abgeordneten, San Giuliano Rede sei ein Appell an Italien, seine Flotte zu vergrößern und eine leicht verständliche Andeutung, daß die Flotte Österreichs, das mit Italien in enger Interessengemeinschaft steht, von den italienischen Staatsmännern als haben gebucht werde. Entgegen den Redensarten von der Gemeinschaft der lateinischen Rasse wird diese energische Rede den Franzosen zeigen, daß die Dreibundmacht Italien nicht gesonnen ist, sich von dem lateinischen Bruder über das Mittelmeerbecken hindern zu lassen.

Der Besuch des dänischen Königspaares in Berlin.

* Berlin, 25. Februar 1913.
Der Reigen der diesjährigen Herrscherbesuche in Berlin wurde am gestrigen Montag vom dänischen Königspaar eröffnet.



Königin Alexandra

Der Kaiser beglückte die dänischen Gäste am Bahnhof, Kruppen bildeten Spalier, eine große Volksmenge säumte die Straßen ein und das Brandenburgische Tor war mit Geizhalsen geschmückt. Freilich, der Oberbürgermeister Wermuth entbot nicht, wie früher, am Brandenburger Tor dem Königspaar den Willkommensgruß der Stadt. Er wartete nicht zwischen den zugigen Portalen, bis die Hofwagen auftauchten, sondern er erfüllte bereits auf dem Behrter Bahnhof die Repräsentationspflichten der Stadt, und es ist dem Wunsche Ausdruck gegeben worden, daß dies in Zukunft stets so gehalten werden möge. Das dänische Königspaar, das mit diesem Besuch wird einige Tage in Berlin bleiben und die Aufnahme wird gütlich sein. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung führt in einem Begrüßungsartikel aus, daß dieser Besuch erneut die Freundschaft befestigt, durch die seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms das Haus Hohenzollern mit der dänischen Herrscherfamilie in der dritten Generation verbunden sei. Das offizielle Blatt hebt besonders hervor, daß wir in der dänischen Königin die Schwester unserer Kronprinzessin begrüßen und schließt mit dem Wunsche, daß bei der Rückkehr in die Heimat das Königspaar das Bewußtsein sein mitnehmen möge, unter Freunden gewillt zu haben. Wortgetreu lautete der offizielle Begrüßungsartikel:

Ihre Majestäten der König und die Königin von Dänemark trafen am Montag in Berlin ein, um als Gäste des deutschen Kaiserpaars mehrere Tage bei uns zu verweilen. Dieser Besuch befestigt erneut die Freundschaft, durch die, seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms, das Haus Hohenzollern mit der dänischen Herrscherfamilie nunmehr in der dritten Generation verbunden ist. Wie sein Großvater Christian IX., dessen ehrenwürdiges Königsgehalt in Deutschland unvergessen bleibt, wie sein Vater Friedrich XIII., an dessen ererbtem Erbteil der deutsche Kaiser teilnahm, ist König Christian X. von dem Wunsche befeuert, gute Beziehungen Dänemarks zum Deutschen Reich zu unterhalten und zu festigen, und diese Bestrebungen werden von deutscher Seite aufrichtig erwidert. In Ihrer Majestät der Königin Alexandrine von Dänemark begrüßen wir mit besonderer Freude die erlauchte Schwester unserer Kronprinzessin. Mögen die dänischen Majestäten während ihres Hierseins sich überzeugen, wie mannigfache Bande Deutschlands und Dänemarks in ihrem Kulturleben miteinander verknüpfen, und mögen sie bei der Rückkehr in die Heimat das Bewußtsein mitnehmen, unter Freunden gewillt zu haben.



König Christian X.

Über den bisherigen Verlauf des Besuchs des dänischen Königspaares in Berlin liegen folgende Mitteilungen vor: Der feierliche Einzug fand einen glänzenden Abschluß. Als die beiden Wagen mit den Gästen am Denkmal Friedrichs des Großen gegen 1/4 Uhr sichtbar wurde, erschollen drei Hurras des Spalier bildenden Mannschaften der Garnison, vermischt mit den Hurruufen des Publikums, und die Leibbatterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments schob Salut. Über dem Lustgarten fliegte das Joppelin-Luftschiff Hansa. Die Kaiserin und die Königin begaben sich in die erste Etage des Englischen Schloßes, während der Kaiser und der König zunächst die im kleinen Schloßhofe aufgestellte Ehrenkompagnie vom Kaiser-Alexander-Garde-Regiment abkirkten und deren Vorbeimarsch entgegennahmen. Diesem Vorbeimarsch schauten die Damen von einem Fenster des Schloßhofes aus zu. Abends fand im Garde du Corps-Saal Empfang unter großem Vortritt statt. Hiernach begaben sich der Kaiser und der König wiederum nach dem Lustgarten hinunter und nahmen vor dem Portal des Englischen Schloßes den Vorbeimarsch der gesamten Garnison Berlins entgegen. Die Kaiserin und die Königin haben diese glänzenden militärischen Schaupläne vom Balkonfenster über Portal IV aus zu. Die Infanterie marschierte in Zugkolonnen. Auch die berittenen Truppen defilierten zu Fuß. Den Schluß machte die Salubatterie. Die Nachmittagsjonne beleuchtete den militärischen Akt, der um 5 1/2 Uhr sein Ende erreichte. Die dänischen Herrschaften haben Wohnung in den Königsstammern genommen. Die Ehrenposten hielt das 14. Husaren-Regiment. Der Kaiser hat den König à la suite der Marine gestellt und der Königin den Luismorden mit der Jahreszahl 1813/14 verliehen. Der Kaiser hat außerdem eine Kavaliers-Ordensauszeichnungen verliehen, u. a. dem Minister des Auswärtigen, Grafen von Thile, Grafen von Thile-Baumgarten, dem Roten Adlerorden 1. Klasse mit der königlichen Krone, dem Oberhofmarschall Kammerherrn Rothe den Roten Adlerorden 1. Klasse, dem dänischen Gesandten in Berlin, Grafen Wolff, den Kronorden 1. Klasse. Der dänische Minister des Auswärtigen, Graf von Thile-Baumgarten, stattete gestern nachmittag dem Reichskanzler einen Besuch ab, den Herr von Bethmann-Hollweg später erwiderte.

Zur Geschichte der Auer Innungen.

(Nach Akten des Königl. Hauptstaatsarchivs.)

In einem noch auf dem Kgl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden erhaltenen Gesuche vom 8. März 1627 bitten die armen Handwerkerleute in dem Flecken Aue um Verleihung fester Handwerksartikel und Privilegien. Sie begründen ihr Gesuch damit, daß es in den Orten der Umgebung bereits zu zunehmenden Zusammenstößen gekommen ist; bei einem etwaigen Weggange also an einen Ort würde die Ausbildung ihres Handwerkes für sie und ihre Kinder auf große Schwierigkeiten stoßen. Auch weisen sie schon damals auf die gänzlich ungeeignete Lage Aues hin, das öfters von ruffenden Heuten aufgesucht werde und infolge dieser durch den Ort fliehenden Straßen ein Aufblühen des Handwerkes gänzlich unmöglich sei.

Die Untersuchung über die Berechtigung des Gesuches lag dem Amtschreiber Peter Buchardt zu Schwarzenberg ob, der denn auch die Richter und Schöppen zu Schwarzenberg und den Bürgermeister von Schwarzenberg nach ihren Meinungen fragte. Die Schwarzenberger äußerten gegen die Verleihung von Innungen in Aue nichts, wohl aber die Schwarzenberger. In einem Berichte vom 21. Mai 1627 erklärte der Schwarzenberger Bürgermeister, daß bei Genehmigung des Gesuches der Aue, den Handwerksleuten und der Gemeinde Aue (nämlich Schwarzenberg) großer Abbruch geschehen und die Innungen sehr geschädigt werden würde. Schwarzenberg hätte